

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 57 (1982)

Heft: 4

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Würfelbecher

intendierterweise sei in der Vorspielzeit
ein so leichter Übergang von leicht
niedrigem zum höheren Maßstab
in die Tatsachen zu bringen, als der
Besinnlich bis heiter



«Verflucht sei der Gotthard»

Das ist nicht der Stossseufzer eines müden Festungssoldaten oder eines ungeduldigen Autofahrers. «Maledetto il Gottardo» war der Refrain eines der Trotzlieder der Bauleute während dem Bau des Gotthard-Eisenbahntunnels vor hundert Jahren. In diesem Jahr feiert die Schweiz das grosse Jubiläum der weltberühmten Gotthardbahn.

Mit finanzieller Beteiligung von Deutschland und Italien wurde die private Gotthardbahngesellschaft gegründet, die die Nord-Süd-Verbindung durch das Zentralmassiv der Alpen bauen und betreiben sollte. Bereits hatten Österreich den Brenner- und Frankreich den Mont-Cenistunnel gebaut. Es drohte der Schweiz, trotz ihres wachsenden privaten Eisenbahnnetzes, von der «grossen Welt» mindestens in der Nord-Süd-Achse umfahren zu werden. Das lag aber ganz und gar nicht im Interesse der im raschen Wachstum begriffenen schweizerischen Wirtschaft zur Zeit der Gründerjahre. So musste unternahmungsfreudig und rasch gehandelt werden.

Auf die öffentliche Ausschreibung für den aussergewöhnlich grossen und schwierigen Bauauftrag hatten sich sieben Bauunternehmungen aus dem In- und Auslande beworben. Es war eine ungewöhnlich harte Konkurrenz gegen die

Kinderland
Neeser

Spielplatz-Geräte Freiland-Spiele Sitzbänke Abfallkörbe

Spezial-Dokumentationen verlangen bei

Neeser AG
6260 Reiden
062-812323



Kosten und gegen die Zeit. Sieger wurde in dieser *ruinösen Konkurrenz* der international tätige Bauunternehmer Louis Favre aus Genf. Er hatte in einem überaus gewagten Pokerspiel die niedrigste Preissumme und die kürzeste Bauzeit offeriert. Mit Hilfe von Genfer und Pariser Bankiers konnte er die verlangte Kau-
tion von acht Millionen Franken leisten.

Die härteste Vertragsbestimmung war, dass nach 8jähriger Bauzeit eine Konventionalstrafe von täglich Fr. 5000.-, nach sechsmonatiger Verzögerung eine tägliche Belastung von Fr. 10 000.- eintreten werde. Das war zu jener Zeit sehr viel Geld und die unglückliche Ausgangslage für Louis Favre wie für die Arbeiter. Die Ausbeutung durch den Unternehmer, Sparwut und vergrössertes Unfallrisiko in diesem Rennen gegen die Zeit waren vorprogrammiert.

Der nichtorientierte Passagier, der sich im komfortablen Schnellzug durch die Kehrtunnels und Viadukte des Gott-hard-Gebietes führen lässt, hat keine Ahnung, wie gross seinerzeit die Schwierigkeiten und Probleme waren, die damals gemeistert werden mussten. Es schien, wie wenn sich alles, die Natur, die Geologie, die Menschen, die Technik und Krankheiten gegen diese bedeutsame Schienenverbindung verschworen hätten.

Am meisten litten die italienischen Tunnelarbeiter, die fern von ihrer Heimat masslos und in verschiedener Beziehung ausgebeutet wurden. Bei niedrigsten Löhnen mussten sie schwerste, schmutzigste und ungesündeste Arbeit im Dreck, Staub, Gestank und bei ständigen Wassereinbrüchen leisten. Kost und Logis mussten überzahlt werden. Der Gesundheitsdienst spottete jeder Beschreibung. Diese *kapitalistische «Fast-Sklaverei»*, vor allem eine Folge der unrealistischen Offerte Louis Favres, ist eines der dunkelsten Kapitel unserer jüngeren Schweizer- und Wirtschaftsgeschichte.

Als dann schliesslich die Langmut der ausgenützten Tunnelarbeiter zu Ende war, traten sie am 28. Juli 1878 in den Ausstand. Eine «zufällig zusammengewürfelte Urnermiliz» schoss in das Heer der Streikenden. Zu der grossen Zahl von krankheits- und unfallbedingten Toten gab es nun noch Erschossene unter den Arbeitern.

Die Kehrseite der Medaille unserer stolzen Gotthardbahn ist, dessen wollen wir uns bewusst bleiben, mit Blut, Tränen und Flüchen ziseliert worden. er

Spass mit Büchern

Köbi, dem Büchernarr, gereichte es zum Vorteil, dass seine Genossenschaft für hohe und geräumige Zimmer besorgt gewesen war. So konnte er seine vielen Bände auf zahlreichen Gestellen einigermassen unterbringen.

Allerdings, so eine Liebhaberei hat auch ihre Tücken: ab und zu Gestelle und Bücher abstauben, die vielen Exemplare neu einordnen – und schliesslich den kläglichen Rest dem alljährlichen Flohmarkt der örtlichen Kirchgemeinde überliefern. Eines Tages hatte er sich endlich wieder einmal zu dem ihm nicht



Die Gipfelkonferenz

HEINZ STIEGEL

eben angenehmen Tun aufgerafft. Dabei erging es ihm wie dem Aschenbrödel im Märchen: die guten ins Kröpfchen, die schlechten ins Töpfchen, eben auf den erwähnten Flohmarkt der Kirche. Mit den Kröpfchen hingegen waren die vielen Bücherregale gemeint, auf die er nun wohlüberlegt Band für Band stellte. Bald thronten auf dem untersten des ersten Gestelles, stets griffbereit, einige Nachschlagwerke wie der *Duden*, die Lexikonbände, der *Atlas* und so, auf dem zweiten allerlei Romane, auf dem dritten eine ganze Reihe von Biographien, eine Spezialität Köbis. Trotz gezielter Einordnung nach Sachgebieten kam es dabei zu interessanten, ja ihn belustigenden Begegnungen, so dass er während der

öden Aufräumerei einiges zu schmuzeln hatte.

Zum Beispiel ergab es sich, dass *Der arme Mann in Tockenburg* just neben den *Homer* und dessen *Odyssee* zu stehen kam. Immerhin: war nicht auch *Uli Bräkers* Leben eine solche, mit seinen Abenteuern im Siebenjährigen Krieg und den Tagträumen des *Näbis Ueli* neben seiner geistlosen, zänkischen *Dulzinea*?

Was aber hatte schon der einstige, deutsche Handwerksgeselle *Herman Greulich*, der spätere Führer der schweizerischen Arbeiterschaft, mit der Männerverführerin *Kleopatra*, der Herrscherin über Aegypten im Altertum, zu tun? Doch nun standen die beiden, wohl oder übel, grad nebeneinander auf Köbis Gestell: der Anfang unseres Jahrhunderts grüsste das Ende des ersten vor Christi Geburt! Und zwar im dritten Regal rechts des ersten Gestells.

Und im fünften des zweiten stiess bei Gott *Karl Barth*, der protestantische Kirchenvater unseres Jahrhunderts, wie er bereits genannt wird, mit der immer noch kämpferischen Theologin und Lyrikerin *Dorothee Soelle* zusammen. Sonst wären die wohl wie Hund und Katz gewesen, doch auf Köbis Bücherwand grüssten sie einander recht tolerant und christlich, wie sich's eigentlich gehört.

Liebet einander! – dachte sich der Bücherjakob – und stellte flugs die ränkeschmiedende Giftmischerin *Lukrezia Borgia* neben den fantastischen *Karl May* mit seiner Silberbüchse, ihn, den einstigen, armen Weberbuben und späteren Schulmeister im Lande der Sachsen.

Und so trieb es Köbi fort, sein Spiel mit den Büchern oft dem Zufall überlassend, ab und zu auch hinterhältig und voller Absicht. Nach Herzenslust konnte er so in Weltgeschichte machen und deren Gestalten und Zeiten durcheinander und nebeneinander bringen.

Lernt voneinander! – murmelte er vor sich hin, als er den schrecklichen *Stalin* neben *Pestalozzi* pflanzte. Der erste hätte wohl vom zweiten lernen können, was «Liebe, die das Kreuz nicht scheut» bedeutet, der zweite von ersten, zu was die menschliche Natur auch fähig ist. Später allerdings erbarmte er sich des *Heiri von Torlikon* und stellte ihn neben seinen Verwandten im Geiste, neben *Albert Schweitzer* nämlich, während er den boshaften russischen Sepp neben den Archipel *Gulag* des *Alexander Solschenizyn* postierte, wohin er gewiss auch gehört.

«Ja, der Herrgott hat einen grossen Tiergarten!» pflegte Köbis Schwiegermutter angesichts der unterschiedlichen Gattung Mensch des öfters zu spassen. Artige und mehr oder weniger gezähmte, sann nun Köbi vor sich hin, doch leider auch gefrässige, schreckliche Tiere! Bei diesem Gedanken hätte ihm sein Spass mit Büchern wohl verleiden kön-

nen, wenn nicht sein Blick auf die zufällige Begegnung zweier Exemplare in der vierten Reihe links des fünften Gestells gefallen wäre. Dort gaben sich nämlich die *Kneipenlieder* des Verseschmieds Reiner Brambach ein Stelldichein mit der Hoffnung, Mensch zu sein der Philosophin *Jeanne Hersch*.

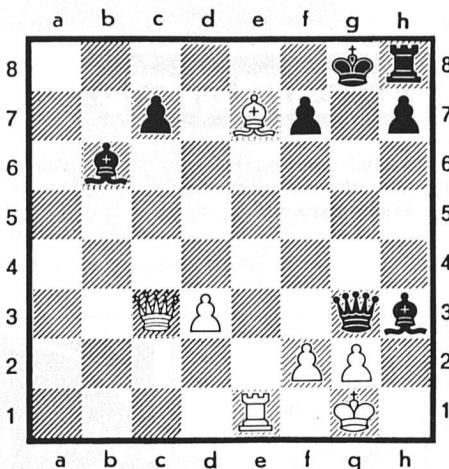
Und so gab sich denn Köbi, der Büchernarr, mit der Weltgeschichte und ihren hinterlassenen Spuren, wie auch mit dem manigfaltigen Artenreichtum ihres Lenkers einigermassen zufrieden. In der Hoffnung, ein Mensch zu sein – oder wenigstens ein solcher zu werden.

obu

fen. Jetzt, auf seinen Ruf hin, scheide ich von Euch. Der Krieg muss vorwärts gehen und Selbstverleugnung muss Eure Liebe zu Christus beweisen. Jeder muss etwas tun. Ich sende Euch meinen Segen. Kämpft weiter und Gott wird mit Euch sein. Zuletzt kommt der Sieg. Ich will Euch im Himmel begegnen. Katharina Booth»

– er

Für Schachfans



Alt und jung

Alt und jung, oft grimme Gegensätze und fällt doch beiden eine Sendung zu. Doch sollt es sein, dass Alter Fortschritt schätzt und Jugend Reife, abgeklärte Ruh.

Statt dessen sie auf ihre Rechte pochen, Entzweiung folgt in wilder Gegnerschaft; und eh Versöhnungsworte ausgesprochen, sind viele durch den Tod dahingerafft.

Die Spaltung aber bleibt fortbestehen und dehnet von Geschlecht sich zu Geschlecht. Nur Brückenschlagen und Zusammengehen bringt heilsam, Alt und Jung, sein gutes Recht.

Aus: «Für Weg und Ziel» von Paul Kessler

Der Generalin letzter Gruss

Der Vater der Heilsarmee und ihr erster General war in seiner sozial so bedeutungsvollen Erweckungsbewegung wohl nur deshalb so erfolgreich, weil ihm in den schwersten und entscheidungsvollsten Kämpfen eine Lebensgefährtin mit ungewöhnlichen Gaben des Geistes und des Herzens zur Seite stand. Auf der Grabsteintafel dieser aussergewöhnlichen Frau stehen die knappen Worte: «Katharina Booth, die Mutter der Heilsarmee».

Als 1890 die Generalin auf dem Sterbebett lag, richtete sie an ihre Soldaten und Offiziere folgenden letzten Gruss:

«Meine lieben Kinder und Freunde!

Ich habe Euch innig lieb gehabt und mit Gottes Kraft Euch ein wenig gehol-

Kontrollstellung:

Weiss: Kgl Dc3 Tel Le7 Bd3 f2 g2 = 7 Steine

Schwarz: Kg8 Dg3 Th8 Lb6 Lh3 Bc7 f7 h7 = 8 Steine

Schwarz hat eine Figur mehr (genau genommen hat er die Qualität weniger, da der Turm ja arbeitslos ist...) und droht auch noch matt. Weiss kann es nicht einmal decken, weil: 1 Dc6 Lxf2+ 2 Khl Lxg2+ 3 DxL DxD 4 KxD LxT nach diesem Abtausch Schwarz eine Mehrfigur behalten kann und so leicht gewinnt. Aber Weiss ist ja am Zuge und wenn er sich ein bisschen anstrengt, findet er sicher einen Zug, der gewinnt. Also gewinnen Sie mit Weiss am Zuge. Viel Spass.

I. Bajus

Lösung:

